Der Soldatenbub

Autor(en): **Kottmann, Maria**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 28

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-645666

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Soldatenbub

Von Maria Kottmann

„Hansi! Hansi!" Die junge Frau rennt dem Enteilenden nach, holt ihn endlich ein und bringt ihn trotz zappelnder Gegenwehr zur Bank zurück. Hansi ist im gefährlichen Alter. Nicht eine Arbeit bringt die Mutter glücklich zu Ende, ohne sie einmal ums andere hinzuwerfen und den Kleinen vor irgendeiner Gefahr schützen zu müssen. Denn Hansi ist, seitdem er gehen kann, ein mutiger kleiner Mann. Er wandelt ohne die geringste Furcht zu äußerst auf der Seemauer und ärgert sich nur, daß Mama ihn an der Rechten festhält. Und gerade jetzt, wenn Mama nicht wäre, könnte er dort, wo zwischen dem hohen Geländer und dem großen Stein ein Loch ist, ganz in die Nähe der jungen Entlein gelangen.

Die Mutter bemerkt seinen langen, sehnsüchtigen Blick, legt die Arbeit wieder hin und führt Hansi den Ufersteg hinunter ans Wasser. So sind sie nun der Entenfamilie ganz nahe. Hansi jubelt. Die Entenmutter aber wittert Gefahr und schnattert ihre Kindlein zu sich heran. Sie watscheln alle zu ihr hin. Bis auf eines. Dem scheint es in der Freiheit besser zu gefallen. Die Ente ruft und ruft. Und als Hansi, der ihr Geschnatter richtig deutet, ihr helfen und das Entenkind mit vielen Bewegungen zum Gehorsam auffordern will, ruft sie noch ängstlicher. Da, endlich, nach einer letzten kleinen Rundreise hat sich auch dieses letzte ihrer Kinder in ihren mütterlichen Schutz begeben und ist unter ihrem Gefieder verschwunden.

Nun findet Hansi hier alles in Ordnung und zieht die Mutter an Hand und Rock fort, dorthin, wo ein Schwan gegen das Ufer schwimmt. Hansi kennt den Schwan und weiß, daß er mit dem Schnabel nach Enten und Tauben stößt, wenn sie ihm zu nahe kommen. Das ergötzt den Kleinen noch mehr als das Treiben der Entenfamilie. Und er läßt sich erst dann zur Bank zurückbringen, als der Schwan ihn selber mit dem Schnabel bedroht.

Während Hansi neben der Bank auf neue Unterhaltung lauert, wandern die Gedanken der jungen Frau heim zu ihrer Stube. Daraus ist die Fröhlichkeit gewichen, seit der Vater wieder an der Grenze weilt. Wie ward der Abschied diesmal so schwer! Wie sehr sie auch immerfort mit ihrem Heimweh, mit ihrer Angst kämpft, immer kommen ihr die Tränen wieder. Aber, wenn Hansi die Tränen bemerkt, sucht er allsogleich nach seinem Tüchlein und reibt an Mamas Augen herum, bis sie trocken sind und Mama wieder lächelt.

Die Frau wird aus ihrem Sinnen aufgeschreckt durch Hansis Rufe: „Papa! Papa!" Schon sieht sie ihn einem Soldaten entgegeneilen, der inmitten eines kleinen Trupps daherkommt. Sie staunt. Der fremde Soldat hat große Aehnlichkeit mit ihrem Gatten. Und doch bleibt Hansi nun plötzlich wie erstarrt vor ihm stehen. Er hat erkannt, daß es ein Fremder ist. Dieser aber öffnet seine Arme weit, hebt Hansi empor an seine Brust. Auch er ist Vater und hat einen kleinen Buben zu Hause. Und wo er ein Kind sieht, ist es sein Knd, das auf des Vaters Heimkehr wartet. Siehst du die Träne in des Mannes Auge? Er zerdrückt sie rasch und bringt den Kleinen der Mutter wieder. Aber jetzt ist er Hansis Freund. Er muß mit ihm auf den See hinausschauen. Und er muß mit ihm zur Entenfamilie hinuntersteigen und zusehen, wie diese sich rasch sammelt.

Die Frau auf der Bank sieht zu und lächelt. Und als die Soldaten weitergehen, schaut sie ihnen lange nach, so lange, bis sie ihrem Blick entschwunden sind. Dann tritt sie mit Hansi den Heimweg an. Aber Hansis kleines Erlebnis ist schuld daran, daß sie eine neue Zuversicht, eine Erlösung aus großer Verzagtheit mit sich trägt in ihr Heim. Was soll sie denn verzagen, wo so viel Liebe und Mitgefühl für ihr Kind da sind! Was soll sie verzagen, wo sie doch allüberall väterlichem, brüderlichem Schutz begegnet! Wie ward die Welt auf einmal wieder so hell! Und hell wird heute die Stube sein, mit all' den Erinnerungen an das, was war und einmal wiederkehren wird! Fühlt Hansi wie seine Mutter plötzlich verwandelt ist? Er singt!

Im Herzen von Apulien

„Apulien ist die südöstlichste Landschaft Italiens am Außenrand der Halbinsel und reicht vom „Sporn" bis zum „Absatz" des „Stiefels". Zum großen Teil eben, besitzt es nur bescheidene Unebenheiten des Geländes. Das antike Apulien, dessen Grenzen unbestimmt waren, bewohnten anfangs die Pelasker und Osker. Ein großer Teil seiner Städte, so auch Tarent, waren griechische Kolonien. Nach dem Kriege gegen Pyrrhos wurde es von den Römern besetzt. Es erlebte eine Blütezeit während der Herrschaft der römischen Kaiser, später wechselte seine politische Zugehörigkeit oft. Den Ostgoten folgen die Byzantiner, die Langobarden, Sarazenen, Normanen und Hohenstaufen, von denen Friedrich II. dem Lande Wohlstand schuf. Nach dem Ende der Staufenherrschaft nahmen die Fürsten von Anjou das Land in Besitz. Ihnen folgten in der Herrschaft das Haus Aragon, die Spanier und die Bourbonen von Neapel . . . Apulien besteht geologisch zum großen Teil aus flachgelagertem Kalkstein, das mehr oder weniger ausgeprägte Karsterscheinungen zeigt und daher fast wasserlos ist. Die Niederschlagsmenge ist gering, schon den Alten war das Land als „durstig" bekannt. Eine Eigentümlichkeit Apuliens ist die Zusammenballung der ländlichen Bevölkerung in großen Siedlungen, so daß Städte von 20- bis 50tausend Einwohnern trotzdem meist den ländlichen Charakter beibehalten haben. Die Bauten, gewöhnlich niedrig, oft mit orientalischem Einschlag, werden alljährlich mit dem ausgezeichneten örtlichen Kalk weiß getünkt."

Diese knappen Bemerkungen aus einem „Führer durch Italien" umreißen in kurzen Zügen die Landschaft Apuliens. Dem Wanderlustigen aber, der nicht nur im internationalen Schnellzug der Adria entlang bis Bari (Hauptstadt Apuliens) oder bis Brindisi fährt um eventuell von dort über Taranto nach Reggio di Calabria am äußersten „Stiefelspitz" zu reisen, tun sich eine ganze Menge Wunder auf, die ein längeres Verweilen reichlich lohnen. Wir lenken unsere Schritte nach bestimmten Punkten und finden zu unserer großen Ueberraschung ein Weltwunder von eigentümlicher Art. Im Herzen von Apulien gelangen wir ins Land der Trulli, in ein Märchenland wie wir es uns selbst in Träumen kaum so seltsam vorgestellt haben würden. Die Gegend von der wir hier sprechen liegt zwichen Bari und Brindisi und zieht sich etwa